



Wortmeldung

Hier kommen endlich auch die von uns als selbstverständlich hingenommenen Gebrauchsgegenstände zu Wort. Nach dem Topolino im letzten `Lälli` hat nun auch der Trommelschlegel seine Geschichte zu erzählen.

Begonnen hat alles beim Trommelbauer. Herrenlos wie ich noch bin, werde ich vorerst von Kaufinteressenten in der Hand gewogen und mit kritischen Blicken bedacht. Bei einigen mache ich mich ganz schwer und unhandlich, denn schliesslich ist mir geraten worden gut zu überlegen, in welcher Clique ich enden möchte.

Nach Wochen vergeblichen Wartens kommt ein Kunde, der mir passt: sympathisch sieht er aus und als ob er ein guter Tambour wär. Ich gebe mein Bestes beim Probewirbeln, streichle übers Böckli und lasse die Schleppe richtig schön satt klingen. Anscheinend habe ich überzeugt, denn rasch wird mir eine passende Partnerin gesucht: schlank ist sie, stromlinienförmig und schnittig mit einem anmutig geformten Köpfchen. Wir verlassen also alsbald, eingepackt in eine Papiertüte, den Laden und ich komme jetzt meiner zweiten Hälfte schon ziemlich nahe. Das fühlt sich vorerst komisch an, da wir uns schliesslich noch gar nicht kennen, doch sie scheint mir nett zu sein.

In meinem neuen Zuhause werden wir in einem gemütlichen Wohnzimmer ausgepackt und bei dieser Gelegenheit sehe ich auch eine Zeitschrift auf dem Tisch liegen: `dr Lälli` steht darauf und ich atme auf, denn von der Lälli-Clique hat man unter den Trommelschlegeln nur Gutes erzählt.

Bald werden wir mit dem Böckli meines neuen Besitzers vertraut gemacht. Grimmig sieht es aus, und auch schon älter. Vorsichtig vorerst lassen wir uns darauf fallen, piano erst einmal! Doch bei der Tagwacht jault das Böckli mit jedem Schlag und ich ahne, dass zwischen ihm und uns keine Freundschaft entstehen wird.

In der Nacht, es muss einige Minuten nach Mitternacht sein, denn ich habe das Münster schlagen hören, vernehme ich ein leises Wimmern. Ich erblicke im fahlen Mondlicht das Böckli, das mit melancholischem Blick auf den Rhein schaut und schmerzgebeugt sein Leid klagt. Siebzehneinhalb Jahre sei es nun schon im Dienst und es sei halt auch nicht mehr das Jüngste. Ich frage mich ob ich mich wohl eher ruhig verhalten oder ob ich ihm Trost spenden soll und hüstle verlegen. Sofort verstummt das Gejammer und die Züge des Böcklis werden hart. Es schaut mit blitzenden Augen zu mir hinüber und ich stelle mich rasch schlafend.

Am nächsten Morgen werde ich jäh aus meinen Träumen gerissen, in denen ich mir ausmalte wie es wohl wäre ganz richtig an der Fasnacht dabei zu sein. Mit einem schnellen Griff werden meine Partnerin und ich vom Tisch gerafft und in eine dunkle Tasche gesteckt, in der wir den ganzen Tag liegen bleiben. Gegen Abend werde ich langsam zappelig und ungeduldig, doch dann spüre ich wie die Tasche aufgehoben wird und unter sanftem Schaukeln geht unsere Reise endlich



weiter. Ich höre eine Tür gehen, dann ein undefinierbares Summen und schliesslich Fusstritte eine Treppe hinunter steigen. Mit einem Ruck wird die Tasche auf einen Tisch gestellt und ich vernehme fröhlich und wild durcheinander gerufene „Hallo“s und „Wie geht's?“

Dann endlich ist es so weit! Meine Partnerin und ich (wir verstehen uns unterdessen übrigens recht gut) erblicken zum ersten Mal den Cliquenkeller. Schön sieht er aus und ich schliesse aus den Erzählungen meiner Trommelschlegelkollegen, dass die Gebilde an den Wänden `Stäggeladäärnli` sind. Ich bekomme langsam eine Ahnung davon, wie es am Morgenstreich ist, von dem alle immer mit diesem weich-zärtlichen Ausdruck berichten.

Beim Eintrommeln fühle ich mich noch fremd und steif unter all den unbekanntem Schlegeln, doch schon bald zwinkern mir einige zu oder lächeln mich an. Auch das Trommeln läuft je länger desto besser und nach der ersten Pause stürze ich mich euphorisch in jeden Neunerruf, nehme mich zurück bei den leisen Doublés und setze präzise jeden Schlag bei den Tagwachtstreichen.

Nach den zwei Übungsstunden bin ich erschöpft und froh darüber, wieder in der Tasche verschwinden zu können. Ich höre noch lange Flaschen klirren und lautes Lachen, doch schon bald übermannt mich die Müdigkeit und noch im Halbschlaf denke ich, dass ich hier in guter Gesellschaft bin.

Es ist noch nie eine Freude gewesen zu Hause zu spielen, denn das Gejammer des Böcklis liegt nun deutlich über dem erträglichen Masse. Aber Rettung naht schneller als ich denke, denn mein Besitzer hat jetzt die Trommel aus dem Keller geholt und ich darf endlich das weiche Kalbsfell unter meinem ach so empfindlichen Köpfchen spüren.

Nun wird zwei Mal in der Woche mit den Andern geübt und es liegt eine erregte Spannung in der Luft. Auch spiele ich zum ersten Mal draussen, was meine Vorfreude noch vergrössert. Ich spüre, dass nun bald der Tag der Wahrheit kommen muss und lege mich bei den Proben mehr denn je ins Zeug.

Ich habe mich nicht getäuscht! Eines Nachmittags höre ich meinen Besitzer etwas von „Ladäärneipfiffe“ sagen und freue mich schon auf weitere trommelerfüllte Stunden, als mein Besitzer mir einen reuevollen Blick zu wirft und das Haus ohne mich verlässt. Nun kriecht mir doch die Angst in das Holz. Kann es denn sein, dass ich im letzten Augenblick noch im Stich gelassen werde? Ich kriege in dieser Nacht kein Auge zu und frage mich verzweifelt, ob ich wohl nicht gut genug bin. Aber mitten in der Nacht rafft mich mein Besitzer vom Tisch, blickt mich mit liebevollen Augen an, schmunzelt und murmelt: „Jetzt, mi Liebe, kasch drey Dääg gniessel!“

SMS